

Zeitschrift: Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 63 (2011)

Artikel: Die Welt in Bern - Bern in der Welt : 125 Jahre Geographie an der Universität Bern (1886-2011)
Autor: Messerli, Paul / Rey, Lucienne
Kapitel: 7: Schnittstellen zur Öffentlichkeit
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-960374>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

7 Schnittstellen zur Öffentlichkeit

Das Geographische Institut der Universität Bern geniesst einen guten Ruf. Er schlägt sich in der medialen Berichterstattung nieder – aber auch in der Wertschätzung, die Absolventinnen und Absolventen des Hauses auf der Suche nach Arbeitsstellen entgegengebracht wird. Eine wichtige Schnittstelle zwischen Institut, interessierter Öffentlichkeit und Schulen bildet seit je her die Geographische Gesellschaft von Bern.

Wie bereits zu Beginn dieser Schrift vermerkt, war die Geographische Gesellschaft von Bern eine wichtige Wegbereiterin des Instituts – älter an Jahren, und federführend bei dessen Gründung. Eine Publikation aus dem Jahr 1898, die anlässlich des 25. Jubiläums der Gesellschaft veröffentlicht wurde, führt den Aufschwung der geographischen Wissenschaften auf die «verbesserten Verkehrsmittel» zurück. Jedenfalls gehört die Schweiz zu den Pionieren: Nachdem 1821 in Paris die weltweit erste geographische Gesellschaft gegründet worden war, eiferten in den folgenden Jahren Berlin (1828), London (1830), Mexiko (1833), Frankfurt a.M. (1836), Petersburg (1845), New York (1851) und Wien (1856) diesem Vorbild nach.

Genf, das seine «Société géographique de Genève» im Jahr 1858 gründet, gehört mithin zu den ersten zehn Kommunen, die sich um den neuen Wissenschaftszweig bemühen. Als erste Deutschschweizer Stadt folgt 1873

Bern, das sich damit ebenfalls in die Reihe der erdwissenschaftlichen Zentren einfügt. Unter den zwanzig Mitgliedern der Gründungsphase figurieren vier Kartographen, vier Lehrer, zwei Professoren, zwei Ingenieure und mehrere höhere Beamte des Kantons und der Eidgenossenschaft. Diese Honoratioren dürften dank ihrer gesellschaftlichen Stellung auch in der Lage gewesen sein, den vergleichsweise hohen jährlichen Mitgliederbeitrag zu entrichten: Er wurde auf acht Franken festgelegt und entsprach damit rund zwei Tageslöhnen eines Arbeiters.

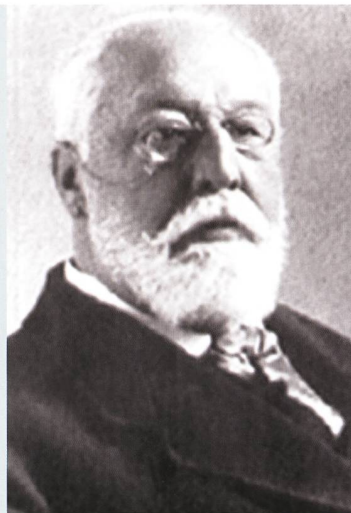
Volksaufklärung und Engagement für den Schulunterricht

Nur zwei Jahre nach ihrer Gründung war indes das weitere Bestehen der neuen Gesellschaft bereits wieder in Frage gestellt: Ihr erster Präsident, der Romanistik-Professor Albert Schaffter, legte sein Amt nieder und wanderte



im Alter von 52 Jahren nach Tennessee aus, um dort als Farmer tätig zu sein und die Hoffmann Hall, «eine Missionsanstalt für Neger», zu leiten. Eine Handvoll Unentwegter engagierte sich trotz dieses Rückschlags und einer zweijährigen Vakanz im Präsidium für den Fortbestand der Gesellschaft. Mit der Gründung des «Comité national suisse pour l'exploitation et la civilisation de l'Afrique centrale» durch die Genfer Gesellschaft im Jahr 1877 erhielten die Berner neuen Auftrieb: Auf Bitte dieses National-Komitees wurde die Bundesstadt zum Austragungsort der ersten schweizerischen Geographieausstellung. Installiert in den Räumen der Kavalleriekaserne, vermochte sie rund 600 Personen anzuziehen. Auch mit Blick auf den Schulunterricht wurde die Gesellschaft aktiv: So verfasste Theophil Studer, der als Zoologe an der Weltumseglung der «Gazelle» teilgenommen hatte und der die Gesellschaft von 1880 bis 1888 präsidierte, eine Eingabe an den Bundesrat, welche die Publikation von Schülerkarten und Reliefs verlangte. Auch an Wettbewerben wirkte die bernische Gesellschaft mit, die darauf abzielten, qualitativ hochstehende Geographielehr- und -lesebücher zu prämiieren.

In der Folge konzentrierte sich die Gesellschaft darauf, Vorträge anzubieten und Vertreter an Konferenzen zu entsenden. Allmählich stieg auch die Zahl ihrer Mitglieder wieder an, auf über 300 im Jahr 1890. 1891 übernahm sie gar selber die Organisation eines Grossanlasses: Der 5. internationale Kongress der geographischen Wissenschaften tagte vom 10. bis 14. August in Bern. Die Gesellschaft konnte dabei auf den tatkräftigen Beistand von Eduard Brückner zählen, dem Lehrstuhlinhaber des inzwischen gegründeten Geographischen Instituts. Um ein möglichst zahlreiches Publikum anzuziehen und damit die Kosten zu decken, verbanden die Organisatoren ihren Kongress geschickt mit der Feier zum 700jährigen Bestehen der Stadt Bern. Der Bundesrat unterstützte das Vorhaben, indem er den Ostflügel und Räume im Mittelbau des Bundeshauses als Ausstellungsraum zur Verfügung stellte. Eine eigene thematische Sektion bildete die «Internationale Ausstellung für Schulgeographie». Der ganze Anlass trug der Gesellschaft ein Defizit von knapp tausend Franken ein; dennoch attestierte man ihr, auf die Durchführung des Kongresses stolz sein zu dürfen, «ist ihr doch allseitig die allgemeine Anerkennung dafür zu teil geworden». Und ein kurzes Kapitel in der Wissenschafts- und Kulturgeschichte schrieb dieser Kongress durchaus – stimmten die Teilnehmer doch dem einheitlichen Nullmeridian von Greenwich zu.



In Paris wurde im Jahr 1821 die weltweit erste geographische Gesellschaft gegründet. Eiffelturm und Trocadéro an der Weltausstellung um 1900. (© Brooklyn Museum Archives, Goodyear Archival Collection.)

Die geographische Gesellschaft in London wurde 1830 konstituiert. London Bridge, aufgenommen zwischen 1870 - 1890. (© Cornell University Library, A. D. White Architectural Photographs.)

Südfassade des Bundeshauses mit Ostrakt – Tagungsort des Internationalen Geographenkongresses im Jahr 1904.

Zwischen 1880 bis 1888 präsidierte Theophil Studer, Professor für Zoologie in Bern, die Geographische Gesellschaft (online-Lexikon der Biologie, www.biologie-seite.de/Biologie/Theophil_Studer)

Theophil Studer nahm an der Weltumseglung des Forschungsschiffs Gazelle teil. Eine Farbtafel aus dem Werk «Die Forschungsreise der MS «Gazelle» in den Jahren 1874 bis 1876 unter Kommando des Kapitän zur See Freiherrn von Schleinitz. Berlin: Ernst Siegfried Mittler und Sohn, 1889». (Aus den historischen Beständen der Humboldt-Universität zu Berlin.)

Nachdem sie mit der Gründung des ersten Lehrstuhls für Geographie, mit der Schaffung einer eigenen Bibliothek und mit Forschungsaufträgen in fremde Erdteile etliche ihrer Ziele erreicht hatte, konzentrierte sich die Geographische Gesellschaft von Bern auf eine rege Vortragstätigkeit und – ab 1911 – auf die Durchführung eigener Exkursionen. Die Referate deckten ein weites Spektrum an Themen ab, umfassten so Unterschiedliches wie historisch orientierte Beiträge (Mondschein in der Nacht vor der Laupenschlacht am 21. Juni 1339: Prüfung einer durch die Tradition übermittelten Angabe, 1898), ethnologische Darlegungen (Zum Gebrauch der Leichbretter, 1895), wirtschaftsgeographische Auseinandersetzungen (Les richesses métallurgiques du Haut-Piémont, 1884) oder klassische Reiseberichte. Auch gelang es der Gesellschaft immer wieder, publikumswirksame Redner aus der intellektuellen und künstlerischen Hautevolee zu gewinnen. So referierte der zu seiner Zeit führende Geologe Bernhard Studer über die Gotthard-Bahn, der international bekannte Maler Adolf Methfessel schilderte den Alto Paraná und die Wasserfälle des Rio Yguazú, und Elie Ducommun, der sich später den Friedensnobelpreis mit Albert Gobat teilen sollte, sprach über Südafrika und die Basoutos. Auch innenpolitische Spannungen fanden in den Publikationen der Gesellschaft ihren Niederschlag: Sie veröffentlichte beispielsweise Briefe aus Algerien, die der liberale Politi-

ker Xavier Stockmar verfasst hatte. Der umstrittene Volksvertreter, der vom Berner Kleinen Rat wegen seines patriotischen Engagements für den Jura als Hochverräter verurteilt worden war, liebäugelte in den 1840er-Jahren mit der Gründung einer Kolonie in Ost-Algerien, wo er 100'000 Schweizer anzusiedeln gedachte. Er liess das Vorhaben aus Mangel an Unterstützung fallen – aber rund 50 Jahre später, 1898, erschienen immerhin seine algerischen Briefe im Publikationsprogramm der Gesellschaft.

Die Krisen und Kriege des frühen 20. Jahrhunderts gingen nicht spurlos an der Geographischen Gesellschaft von Bern vorbei. Die Mitgliederzahl sank von 206 im Jahr 1905 auf 100 (1920/21). Auch gehörten Reiseschilderungen – immer öfter auch untermalt mit Lichtbildern – mittlerweile zur gehobenen Unterhaltung, so dass sich die Gesellschaft durch andere Vereine konkurriert sah. Einen Meilenstein ihrer Tätigkeit setzte der Lithograph Hermann Kümmerly im Jahr 1903, als er – mit massgeblicher Unterstützung der bernischen Gesellschaft – seine geographischen Schulwandkarte der Schweiz veröffentlichte und damit Massstäbe für Wand- und Handkarten im plastischen Reliefstil setzte. Auch nach dem zweiten Weltkrieg vermochte die Geographische Gesellschaft von Bern nicht mehr zur frühen Grösse zurück zu finden. Anders als im ausklingenden 19. Jahr-



hundert, als Forschungsreisende, hohe Militäroffiziere oder Politiker von internationalem Format die Gesellschaft präsidierten, übte sie nur noch geringen Einfluss auf das kulturelle und politische Leben Berns aus. Vorträge und Exkursionen wurden zu ihrem Kerngeschäft. Sie blieb damit ihrem vom Präsident Studer im Jahresbericht 1883 deklarierten Anliegen treu, «geographische Kenntnisse zu verbreiten und in den weitesten Kreisen das lebhafteste Interesse dafür anzuregen»; ausserdem schuf sie damit ein Podium, wo Absolventinnen und Absolventen des Geographischen Instituts ihre Arbeiten der Öffentlichkeit vorstellen können.

Das heutige Konzept der Gesellschaft sieht im Winter einen Vortragszyklus zu einem jeweils definierten Rahmenthema vor, während im Frühling und Sommer kleinere Exkursionen und im Herbst eine Grosseexkursion durchgeführt werden. Dabei spannen die geographischen Gesellschaften von Bern, Basel und Zürich zusammen, um den aus dem Ausland anreisenden Referentinnen und Referenten mehrere Auftritte in der Schweiz zu ermöglichen. Die Berner Gesellschaft zählt zurzeit rund 300 Mitglieder. Wie viele Vereine, kämpft auch die Geographische Gesellschaft von Bern mit der Überalterung und einem damit verbundenen allmählichen Schwund ihrer zahlenden Sympathisanten. Um die aktiven Kräfte und die finanziellen

Mittel zu schonen, werden Synergien zum Institut genutzt; so erscheinen heute die «Nachrichten der Geographischen Gesellschaft» als integraler Bestandteil des Jahresberichtes des Instituts, was diesen um die wertvollen Rezensionen der Jahresvorträge der Gesellschaft bereichert.

Das Alpine Museum als thematisches Schaufenster des GIUB

Seit über hundert Jahren eng mit dem Geographischen Institut verbunden ist auch das Schweizerische Alpine Museum. Insbesondere Rudolf Zeller, dem Georges Grosjean eine «Hinneigung zur Museumsarbeit» bereits in jungen Jahren attestiert, machte sich von Anfang an um das Alpine Museum verdient. Für dessen Gründung im Jahr 1905 setzte er sich sowohl als Geograph als auch als Alpinist ein. Nach bescheidenen Anfängen in einem einzigen Saal im Haus zum Äusseren Stand an der Zeughausgasse konnte es im Jahr 1934 in den eigens errichteten Museumsbau am Helvetiaplatz 4 ziehen. Rudolf Zeller stand dem Museum 35 Jahre, also bis 1940, als ehrenamtlicher Museumsleiter vor.

Auch Seehunde traf die «Gazelle» auf ihrer Weltumseglung an.

Ein Referat über die Gotthard-Bahn, gehalten vom führenden Geologen Bernhard Studer, stand auf dem Vortragsprogramm der Geographischen Gesellschaft (online-Inventar Staatsarchiv Kanton Bern).

Wichtige Exponenten der Geographischen Gesellschaft, von links nach rechts: Dr. Werner Kuhn, Präsident der Geographischen Gesellschaft Bern zwischen 1953 bis 1976, mit dem kartographischen Verleger Walter Kümmerly und dem Afrikaforscher Dr.h.c. René Gardi als Ehrenmitglieder.

Seit 2005 ist Elisabeth Bäschlin Präsidentin der Geographischen Gesellschaft von Bern.

Die beeindruckenden Reliefs stellen eine der Attraktionen im Alpen Museum Schweiz dar, zu dem das GIUB enge personelle Beziehungen unterhält.





«Unsere Forschung haben wir immer stark an den gesellschaftlichen Bedürfnissen orientiert, insbesondere in Entwicklungsländern, wo wir uns verstärkt engagiert haben. Es ist etwas typisch Geographisches, dass man versucht, auf die Leute einzugehen, für die man Forschung betreibt.»

«In den letzten zehn Jahren haben gleich zwei Nationale Forschungsschwerpunkte – NCCR Climate und NCCR North-South – das Institut schlagartig ins Zentrum der Wissenschaft gerückt; nicht bloss im Fachgebiet der Geographie, sondern allgemein in der Schweiz und auch international. Es ist uns gelungen, die Geographie mit Forschungsverbänden gesamtwissenschaftlich an die vorderste Front zu bringen. Diese Vernetzungen begannen bereits im «Man and Biosphere»-Programm in den 1970ern. Schon damals konnte ich auch international kein anderes Institut, dem es so gut gelungen ist, im Verbund mit anderen Disziplinen Probleme derart interdisziplinär zu bearbeiten. In der Lehre ist es ebenfalls geglückt, die Gesamtgeographie beizubehalten, auch strukturell, indem wir 1997 die Abteilung Integrative Geographie als Brücke zwischen Physischer und Humangeographie neu schaffen konnten.

Unsere Forschung haben wir immer stark an den gesellschaftlichen Bedürfnissen orientiert, insbesondere in Entwicklungsländern, wo wir uns verstärkt engagiert haben. Es ist

etwas typisch Geographisches, dass man versucht, auf die Leute einzugehen, für die man Forschung betreibt. Das hat dazu geführt, dass wir von der Gesellschaft hier wie dort gut akzeptiert sind. Theoretisch und methodisch haben wir die Transdisziplinarität konsequent weiter entwickelt und sind dort ziemlich weit vorn.

Mein eigenes Spezialgebiet hat sich im Lauf der Zeit stark verändert. Parallel zur Feldarbeit für meine Dissertation hatte ich für den WWF einen Nationalpark in Äthiopien geleitet. In dieser Funktion habe ich 1977 den Antrag für das erste UNESCO-Welterbe ausgefüllt, das es je gab, den Semien-Nationalpark. In meiner Dissertation 1980 habe ich die Klimadynamik in Äthiopien beschrieben, vor allem die Gletscherdynamik von der letzten Eiszeit bis heute. Nachher habe ich mich der ländlichen Entwicklung zugewandt, dem Phänomen der Erosion in der Landschaft, aber auch den Möglichkeiten, in der Landnutzung mit dieser Erosion umzugehen. Das hat mich integraler gemacht. Mit dem NCCR Nord-Süd bin ich dann ab 2001 immer stärker ins Forschungsmanagement

gerückt. Natürlich habe ich von diesem Netzwerk mit über 400 Leuten aus verschiedensten Fachbereichen enorm profitiert, gerade was die Synthesearbeit betrifft. Der Nachteil ist allerdings, dass ich dabei meine Spezialgebiete vernachlässigt habe. Das ist vielleicht sogar eine Schwäche unserer Berner Geographie: Wir haben unsere Kernkompetenzen nicht mehr so weiter pflegen können, wie wir das eigentlich tun müssten.

In den kommenden Jahren möchte ich den biophysischen Teil der Integrativen Geographie weiterhin möglichst gut unterrichten und die laufenden Arbeiten gut betreuen. Was ich nicht lassen kann, ist die Akquisition von weiteren Projekten, die weiterhin auf vollen Touren läuft. Mit dem CDE haben wir in den letzten 30 Jahren rund 200 Millionen Franken für Projekte eingeworben. Das ist eine Menge Geld und bedeutet viel Verantwortung. Nun möchte ich der nächsten Generation noch eine Art Anschub-Finanzierung beschaffen, ihr eine Basis bieten, damit sie die eigene Forschung verwirklichen kann. Auch am GIUB stehen wir vor einem Neustart mit neuen Leuten. Ihre Karriere ist recht jung, noch nicht konsolidiert, aber schon gut verankert. Wir befinden uns also in einem Hiatus, holen Atem für Neues. Wir haben versucht, gute Leute zu finden, und ich denke, das ist uns weitgehend gelungen. Sie werden dem Institut einen guten Neustart ermöglichen.»

Nach einem längeren Unterbruch, während dessen das Haus vom Botanikprofessor Walter Rytz im Ehrenamt geleitet wurde, übten in der Folge Vertreter des Geographischen Instituts stets leitende Funktionen an diesem einzigen Museum über die Schweizer Alpen aus: Von 1957 bis 1969 wirkte Georges Grosjean als Direktor im Nebenamt und von 1969 bis 1995 als Stiftungsratspräsident. 1978 setzte die hauptamtliche Museumsführung mit dem Geographen Georg Budmiger ein, der das Amt bis 1996 inne hatte. Im Jahr 1992 wurde zudem die neue Stelle eines Kurators geschaffen, die der GIUB-Absolvent Urs Kneubühl übernahm; vier Jahre später löste er Georg Budmiger als Museumsdirektor ab. Seit 1996 präsidiert ausserdem Paul Messerli den Stiftungsrat.

Nicht zuletzt dank der persönlichen Verbindungen bot sich dem Institut und der Universität Bern immer wieder Gelegenheit, wichtige Beiträge zu publikumswirksamen Ausstellungen zu leisten, die Themen wie Klimawandel, Naturgefahren, Gletscherschwund und Kulturlandschaftswandel zu vermitteln wussten. Diese Kooperation soll auch in den kommenden Jahren unter der neuen Leitung von Beat Hächler weitergeführt werden.

Erweiterte Nachfrage nach geographischer Fachkompetenz

Wie Geographinnen und Geographen wahrgenommen werden, widerspiegelt sich in der Nachfrage ihrer Kompetenzen. War es bis in die frühen 1970er-Jahre die Schule, die einen grossen Teil der Hauptfachgeographinnen und -geographen absorbierte, verzweigen sich ab diesem Zeitpunkt die beruflichen Pfade immer stärker. Die Abschluss-Jahrgänge von 1985 bis 87 und – zum Vergleich – 1998-1999 illustrieren diesen Sachverhalt beispielhaft: Mitte der 1980er-Jahre treten eindeutige Schwerpunkte in den geographischen Berufsfeldern hervor, indem rund ein Drittel der Absolventinnen und Absolventen eine Stelle in einem privaten Planungs- und Forschungsbüro findet und knapp ein Viertel eine Tätigkeit in der Bundesverwaltung aufnimmt. Demgegenüber ist zum späteren Zeitpunkt das Tätigkeitsprofil der jungen Berufsleute vielfältiger geworden. Hochschulkarrieren – sei es am GIUB selber oder an anderen Universitätsinstituten im In- und Ausland – kommen häufiger vor als noch Mitte der 1980er-Jahre, ebenso ein beruflicher Einstieg in den Tourismus und die Regionalentwicklung, in die Medien und das Finanzwesen oder in andere privatwirtschaftliche Tätigkeitsfelder. Nichtregierungsorganisationen eröffnen insbesondere für Absolventinnen und Absolventen der Abteilung für Entwicklung und Umwelt (CDE) attraktive Arbeitsmöglichkeiten.

Zahlreiche Institutionen und Ämter greifen auf geographische Kompetenz zurück. Paul Messerli referiert anlässlich des Europäischen Jahres des Tourismus 1990.

Vertreterinnen und Vertreter des GIUB sind in den Medien präsent. Meteorologische Extremereignisse werden wiederholt von Fachleuten der Klimaforschung kommentiert.



In den Medien mit lokalem und globalem Bezug präsent

Die Arbeit am Geographischen Institut findet auch in Presse, Radio und Fernsehen ihren Widerhall. Eine umfassende Erhebung sämtlicher Beiträge, die in den öffentlichen Medien über die Forschung im Haus erschienen sind, hätte die Möglichkeiten dieser Schrift zwar gesprengt. Aber zumindest für die letzten rund 15 Jahre existieren elektronische Archive, die eine effektive Suche gestatten. So förderte die Recherche bei Swissdox – einer Tochtergesellschaft der Schweizer Mediendatenbank AG – für den Zeitraum seit 1995 41 Zeitungsberichte zutage, die sich auf das Geographische Institut der Universität Bern beziehen. Das ist mehr als die Hälfte der insgesamt 70 Meldungen, die mit dem Suchwort «geographisches Institut» herausgefiltert werden. Dass bei weitem nicht nur die Zeitungen im Raum Bern die Arbeit am Haus verfolgen, sondern oft auch überregionale Titel aus Zürich oder Blätter aus anderen Regionen darüber berichten, deutet auf eine starke Position des Berner Instituts im Deutschschweizer Raum hin.

Im Fächervergleich präsentiert sich die Geographie weniger prominent. Sie rangiert beispielsweise klar hinter der Physik, die bei der Suche nach dem Begriff «Institut für Physik» – ohne örtliche Spezifizierung – bei Swissdox

auf 181 Treffer kommt. Auch die Geologie steht mit 99 Hits gut da. Die Institute für Molekularbiologie und für Zellbiologie erreichen deren 86 respektive 57, während das «Departement für Chemie» in 51 Dokumenten figuriert. Unter den sozialwissenschaftlichen Fächern schwingen «Institut für Soziologie» und «Institut für Politikwissenschaft» mit je rund 200 Treffern obenaus. Deutlich weniger Aufmerksamkeit erhalten geisteswissenschaftliche Institutionen wie etwa die Philosophie («Institut für Philosophie» mit 41 Treffern) oder die Geschichte («historisches Institut» mit 34 Erwähnungen).

Swissdox berücksichtigt allerdings einzig Zeitungen und Gazetten, die von der AG für Werbemedienforschung (WEMF) gelistet sind. Beiträge in Radio und Fernsehen oder Fachpublikationen wie die Zeitschrift «Horizonte» des Schweizerischen Nationalfonds werden dagegen nicht erfasst. Trägt man auch solchen Quellen Rechnung, stösst das Berner Geographische Institut in total 83 Meldungen auf Resonanz.

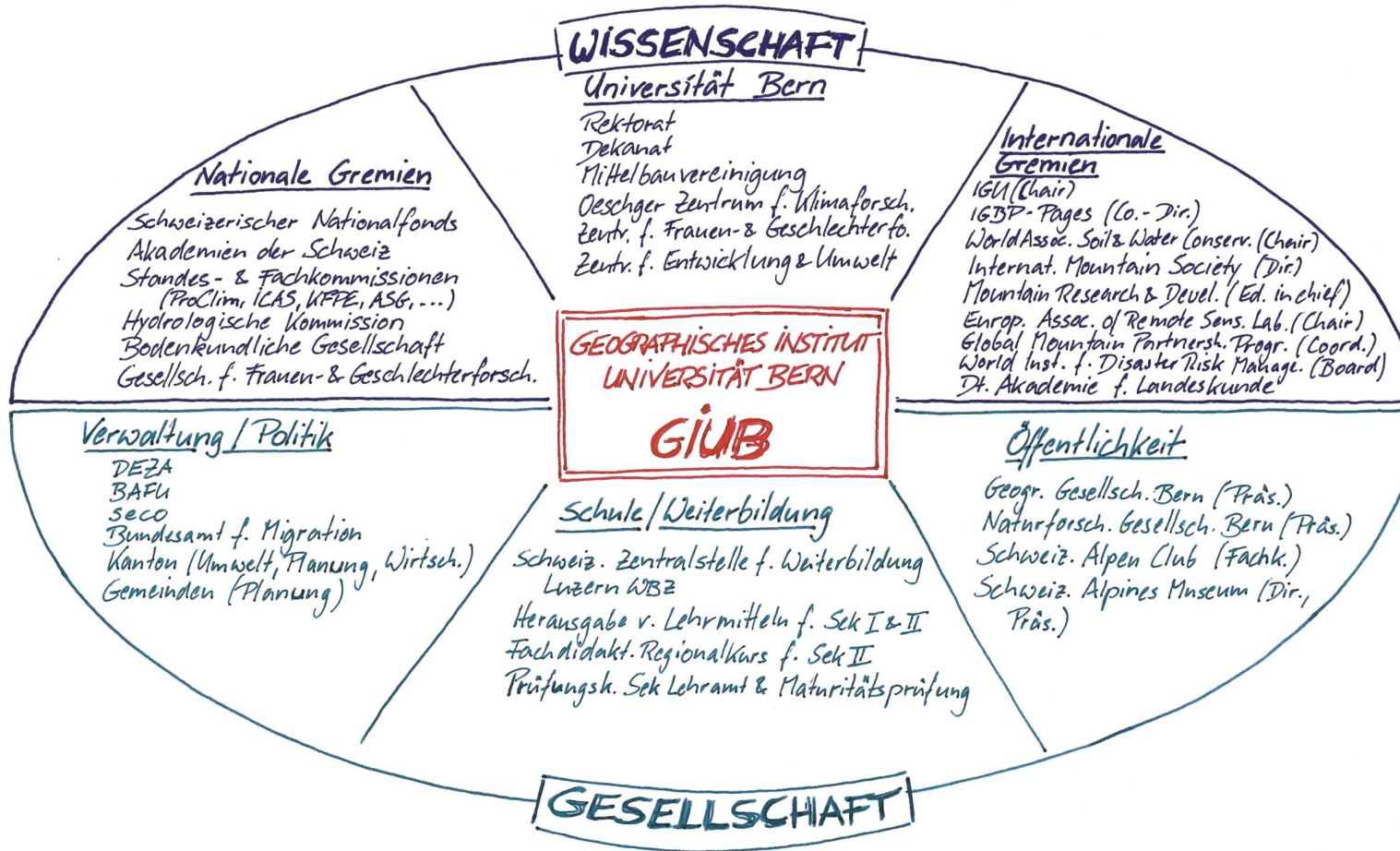
Nicht alles, was am Geographischen Institut erforscht wird, zieht gleich viel Aufmerksamkeit auf sich. Den Spitzenplatz besetzt die Hydrologie: Mehr als ein Viertel aller Berichte – 24 von 83 Meldungen – befassen sich mit den unterschiedlichsten Aspekten der Gewässerkunde. Die Ergebnisse



Eingang des Studio Bern des Schweizer Radio und Fernsehen.

Die Zeitung «Der Bund» publiziert immer wieder über Arbeiten aus dem GIUB. Ihr traditioneller Redaktionssitz befand sich am Hirschengraben.

DAS ENGAGEMENT DES GIUB IM DIENST VON WISSENSCHAFT UND GESELLSCHAFT





«Meine künftige Arbeit soll sich noch stärker auf die Verbindung zwischen akteur-orientierten und systemischen Ansätzen auf unterschiedlichen Massstabsebenen konzentrieren. Damit soll auch die Wertediskussion in den Theorien grösseres Gewicht erhalten.»

«Schon Mitte der 1970er-Jahre hatte das GIUB den Anspruch der Integration, d.h. des Brückenschlags zwischen Physischer und Humangeographie. Diese Besonderheit drückt sich auch darin aus, dass wir heute eine Abteilung mit der Bezeichnung «Integrative Geographie» führen. Als einziges wissenschaftliches Institut der Schweiz überhaupt leitet das GIUB ausserdem gleich zwei nationale Forschungsschwerpunkte. Dass es gelang, diese beiden NCCR anzuwerben, ist eine unmittelbare Folge der interdisziplinären Arbeitskultur am GIUB.

Aus meiner Sicht beruht der Erfolg des Instituts auf drei Säulen. Zum ersten war der konkrete Kontext vieler Arbeiten wichtig, die damit nahe an gesellschaftlichen Bedürfnissen lagen. Zum zweiten haben einzelne Forschungsgruppen in ihrer Disziplin Beiträge geleistet, die über die Grenzen der Schweiz ausstrahlten. Und drittens gelang es uns, in Feldern aktiv zu werden, die verschiedene wissenschaftliche Fächer und gesellschaftliche Anspruchsgruppen verbinden – zum Beispiel in der Nachhaltigkeitskommission der Schweizer Akademien oder im Transdisziplinaritätsnetzwerk. An der Schnittstelle

zwischen Wissenschaft und Gesellschaft, wo politikrelevante Wissenschaftsintegration geschieht, ist oft jemand von uns zu finden.

Zu Beginn der Integrationsbemühungen stand die Vorstellung, es gebe ein System, das man nur genügend gut zu beobachten brauche, um es zu verstehen. Ende der 1970er- bis Mitte der -80er-Jahre nahm man Abstand von dieser Systemeuphorie und begriff, dass ohne gesellschaftliche Wertung weder ein System noch Begriffe wie Tragfähigkeit und dergleichen denkbar und definierbar sind. Wir lernten damit, den naturalistischen Fehlschluss zu vermeiden, der darin besteht, aus dem Ist- den Soll-Zustand abzuleiten. Indem den Wertungen in der Systembetrachtung eine zentrale Rolle zugewiesen wurde, gewannen auch die Akteure an Bedeutung. Dies führte zur verstärkten Auseinandersetzung mit Handlungstheorien und der Frage, wie man eine Systemperspektive und eine Zielperspektive mit einer Handlungsperspektive zusammenbringen kann. So entstanden letztlich neue Beziehungen zwischen den Akteuren und der Umwelt, und wir begannen,

hinter der Wahrnehmung und den Handlungsstrategien auch die Handlungsrationalitäten zu beachten. Da sind wir einen wichtigen Schritt weiter gekommen, der es uns heute unter anderem ermöglicht, an der Konzeptionalisierung des offiziellen Leistungsauftrags der Uni Bern zur Nachhaltigkeit mitzuwirken.

Für die weitere Entwicklung sehe ich zwei Stossrichtungen. Wenn wir von der praktischen Relevanz der Forschung ausgehen, müssen wir uns vermehrt auf einer mittleren Massstabsebene bewegen, wo sich viele Entscheidungsprozesse konkretisieren. Die Forschung läuft oft auf globaler oder dann auf lokaler Ebene; regional differenzierende integrative Ansätze sind dagegen relativ selten und methodisch herausfordernd. Als Zweites müsste die Raumdiskussion reaktiviert werden, um zu einem Raumverständnis zu gelangen, das die bröckelnde Brücke zwischen konstruktivistischen Ansätzen der Humangeographie und der prozessorientierten Sicht der Physischen Geographie neu baut.

Meine künftige Arbeit soll sich noch stärker auf die Verbindung zwischen akteur-orientierten und systemischen Ansätzen auf unterschiedlichen Massstabsebenen konzentrieren. Damit soll einerseits die Wertediskussion in den Theorien grösseres Gewicht erhalten und eine wertexplizitere und reflexivere Wissenschaft vorangetrieben werden. Andererseits könnte damit die integrative Kompetenz zum Brückenschlag zwischen Human- und Physischer Geographie gefördert werden. Ich bin überzeugt, dass dies wichtige Voraussetzungen sind, um die hohe Qualität und Relevanz der Forschung und Lehre am GIUB langfristig zu sichern.»

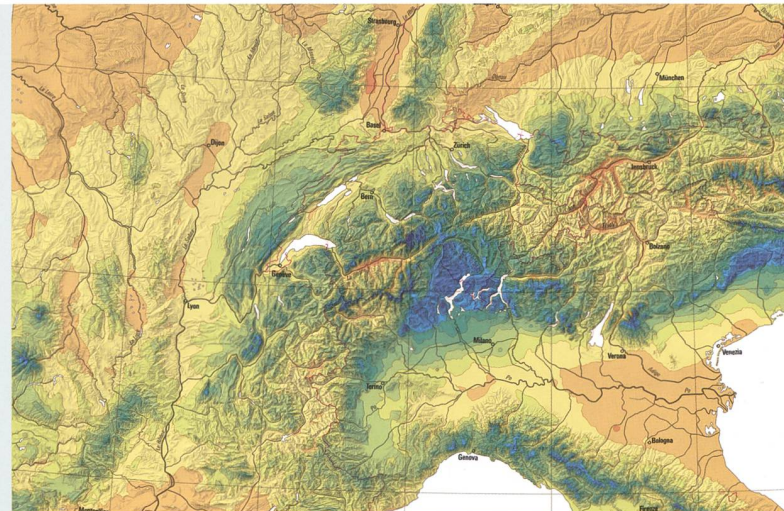
aus einer forsthydrologischen Untersuchung oder die Rekonstruktion der Wassersnot im Emmental sind dabei ebenso eine Meldung wert wie die Publikation neuer Tafeln im Hydrologischen Atlas der Schweiz oder Wandervorschläge durch die «Wasserwelt» spezifischer Regionen. Auf Letzteres ist es denn auch zurückzuführen, dass das Fachgebiet bis in kleinere lokale Blätter wie den Walliser Boten ausstrahlt.

Fast ebenso stark im medialen Rampenlicht steht das Klima. Im Unterschied zur Hydrologie dominiert hier die globale Sicht. 14 Beiträge bringen den weltweiten Klimawandel zur Sprache, 5 weitere gehen auf Extremereignisse wie Unwetter und andere «Wetterkapriolen» ein. Arbeiten, die sich mit raum- und siedlungsplanerischen Fragen befassen, finden ebenfalls ihr Publikum – und zwar mit gut 15 Prozent der Meldungen. Obschon Bern (als Stadt und Kanton) ein bevorzugtes Untersuchungsgebiet des Instituts darstellt, tauchen die entsprechenden Meldungen nicht nur in der lokalen Presse, sondern auch in Titeln aus Zürich und anderen Landesteilen auf. Das letzte Viertel schliesslich umfasst heterogene Themen: Methodische und historische Beiträge zur Kartographie, sozialgeographische Auseinandersetzungen mit den Berufsaussichten von Migrantinnen und Migranten oder mit der Stellung ethnischer Minderheiten in verschiedenen Ländern und anderes mehr.

Geographische Synthese gerät selten in die Schlagzeilen

Der durch die Medien vermittelte Einblick in die geographischen Arbeitsweisen vermag weder das Spektrum der «Berner Geographie» noch ihr Eigenbild ganz abzudecken. Zwar werden zentrale inhaltliche Botschaften – etwa die verhängnisvollen Folgen der Bodenversiegelung oder der Übernutzung natürlicher Ressourcen – in der Regel treffend wiedergegeben. Das synthetisierende Vorgehen der Geographie und damit ihre selbst deklarierte Kernkompetenz lässt sich aber höchstens zwischen den Zeilen heraus lesen. Allenfalls kartographische Arbeiten – und in zeitgemässer Ausprägung die Anwendung geographischer Informationssysteme GIS – schaffen es als originäre geographische Techniken in die Medien. Wenn aber sonst von geographischen Arbeitsmethoden die Rede ist – etwa, wenn mit einem Zeppelin die Ozonkonzentration in der unteren Atmosphäre gemessen wird – rücken sehr rasch die inhaltlichen Fragestellungen der Forschungsarbeit in den Vordergrund.

Eine Ausnahme gibt es allerdings: Steht die Gebirgswelt im Blickpunkt eines Beitrags, nötigt die Vielschichtigkeit des Untersuchungsgegenstandes nachgerade zum Blick über die fachlichen Grenzen: Die Alpen und



Das GIUB ist in den überregionalen Zeitungen ebenso präsent wie in lokalen Medien.

Die Ergebnisse des Hydrologischen Atlas Schweiz sorgen selbst in lokalen Medien weitab von Bern immer wieder für Resonanz. Karte des mittleren Niederschlags im Frühling.

der Himalaya werden zu «Wasserschlossern» geadelt und die Gefahr, die vom Klimawandel auf die gefährdeten Wasserspeicher aus Schnee und Eis ausgeht, kommt zur Sprache. Auch der angemessene Umgang mit Naturgefahren lässt sich im Gebirgsraum besonders anschaulich illustrieren. Die Kultur- und Wirtschaftsgeographie wiederum thematisiert den mehrfachen Druck der grossen städtischen Zentren auf den sensiblen Gebirgsraum. Kurz: Auch aus der Aussenperspektive erscheint die Bergwelt als Brennpunkt, wo sich Naturkräfte und menschliche Einwirkung bündeln. Der Untersuchungsgegenstand des Gebirgsraums, den das Institut zu seinem Schwerpunktthema erkoren hat, dürfte sich somit bestens eignen, um auch dem fachfremden Publikum auf überzeugende Art die interdisziplinäre, synthetisierende Arbeitsweise zu vermitteln.

Quellen, die diesem Kapitel zugrunde liegen:

Geographische Gesellschaft von Bern: Zum 25jährigen Jubiläum der Geographischen Gesellschaft von Bern, 14. Mai 1898. Separat-Druck aus dem XVI. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern. Bern: Hallersche Buchdruckerei.

Historisches Lexikon der Schweiz, online-Version:
<http://www.hls-dhs-dss.ch/>

Kuhn Werner, 1973: Hundert Jahre Geographische Gesellschaft von Bern. Separatdruck aus dem Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft von Bern, Band 50, 1070 – 72. Bern: Lang Druck AG.

Studer Roman, 2008: «When Did the Swiss Get so Rich?» Comparing Living Standards in Switzerland and Europe, 1800-1913. In: Journal of European Economic History, 37(2), S. 405–452.



Am ehesten widerspiegeln sich die Leistungen geographischer Synthese in Medienberichten über Gebirgsräume: Blick in den trockensten Teil des Rhonetals, mit den Orten Susten und Leuk Stadt im Mittelgrund, dem talabwärts anschliessenden Pfinnwald und der beginnenden Weinstrasse am Südhang.